basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

50 Jahre Schweizer Mustermesse

Autor(en): Franz Kobald

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1967

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6c7993aa-4b4f-414a-886d-b8c4d4374848

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

50 Jahre Schweizer Mustermesse

Begegnungen der Messe mit der Stadt

Von Franz Kobald

Als Kind dieses Jahrhunderts feierte die Schweizer Mustermesse 1966 das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Ihre Anfänge steckten mitten im Ersten Weltkrieg. Ein Belgier, der damalige Direktor der Allgemeinen Gewerbeschule und des Gewerbemuseums in Basel, Jules de Praetere, wußte die Basler für den Plan einer Mustermesse zu begeistern, nachdem sich Zürich und Genf nicht für die Idee hatten gewinnen lassen. Das Unterfangen bedeutete für eine von der Umwelt nach zwei Seiten abgeschnittene Stadt wie Basel kein geringes Wagnis. Die Schwierigkeiten konnten jedoch überwunden werden, und wenn sich heute die Schweizer Mustermesse stark und zukunftsgläubig dem Betrachter stellt, dann im Wissen darum, daß sie der Stadt, in der sie gewachsen, und der Bevölkerung, die mit ihr verbunden ist, viel verdankt.

So zählt sie — wie die Rheinhafenanlagen unterhalb und oberhalb Basels — zu den im Dienste unserer Wirtschaft stehenden Institutionen, bei deren Gründung sich privater Wagemut mit behördlicher Weitsicht, Engagement der Einzelnen mit staatlicher Hilfe zu geglückten und seit Jahren selbsttragend gewordenen Unternehmen vereint haben.

Die Schweizer Mustermesse zog alljährlich Hunderttausende von Besuchern nach Basel und hatte im Jubiläumsjahr gar mehr als eine Million Eintritte zu verzeichnen. Sie hat Anteil an der vor allem von der Chemischen Industrie, dem Banken-, Transport- und Versicherungswesen und dem Handel getragenen wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt am Rheinknie, und sie stellt mit ihren aus allen Kantonen der Schweiz stammenden Ausstellerfirmen eine unverfälschte nationale Leistungsschau dar, so daß sich zur Freude über das Jubiläum und zur Genugtuung über das Erreichte auch ein gesundes Maß an Stolz gesellen darf.

50 Jahre sind — selbst im Leben des Menschen — noch kein Alter. Die Schweizer Mustermesse betrachtet das halbe Jahrhundert ihres Bestehens als Verpflichtung und Ansporn, weiterzuarbeiten.

Über ihr bisheriges Wirken ist anläßlich der Jubiläumsmesse in zahlreichen Publikationen ausführlich berichtet worden. Wenn wir nun den Versuch unternehmen, anhand einzelner, meist kleiner Begebenheiten Beziehungen der Messe zur Stadt nachzuzeichnen, so möchten wir damit vor allem auch zeigen, daß auf der Tafel des guten Einvernehmens und des fruchtbaren Zusammenwirkens die Würze des Ungewohnten und Episodenhaften nicht fehlte. In diesem Sinn mögen die nachfolgenden Reminiszenzen verstanden sein.

War auch die erste Messe 1917, die im damaligen Stadtcasino und in Turnhallen stattfand, schon ein Erfolg, so wurden doch auch Stimmen laut, die dieser Veranstaltung nicht nur keine lange Lebensdauer voraussagten, sondern ihre Daseinsberechtigung schlankweg verneinten. So schrieb das schweizerische «Industrieblatt» noch am 24. April 1918, es halte an seiner Auffassung fest, «daß es sich bei der neuen Ausstellung um eine sehr unzeitgemäße, leicht entbehrliche Veranstaltung, vor allem aber um einen geschickt inszenierten Beutezug der Handelspresse auf die Taschen des inserierenden Publikums handle». Weiter doppelt das genannte Blatt nach: «Wir werden die delikate Frage, ob die in Basel getätigten Abschlüsse anders wirklich nicht zustande gekommen wären und ob die Rheinstadt darauf Anspruch erheben kann, der geeignete Sitz für die Veranstaltung zu sein, gelegentlich an Hand einer Umfrage vertiefen. Etwas komisch nimmt sich diese krampfhafte Sorge um den Absatz zur heutigen Zeit akuten Warenmangels auf allen Gebieten sicherlich aus.» Man sieht: Neben der Apostrophierung der Messe als gleichsam überflüssiger Veranstaltung bildete vor allem der Standort Basel einen Dorn im Auge gewisser Mitbürger. Dies wird noch verdeutlicht durch einen im Anschluß an die zweite Mustermesse im gleichen «Industrieblatt» erschienenen redaktionellen Artikel (4. Juni 1918), der sich mit mehreren die Messe in Schutz nehmenden Zuschriften auseinandersetzt: «Ganz irreführend

Eingang zur 1. Schweizer Mustermesse, die 1917 im Basler Stadtcasino stattfand.

Ein Großbrand suchte am Bettag des Jahres 1923 die hölzernen Hallen der Schweizer Mustermesse heim.

Die Hallen der Schweizer Mustermesse, wie sie sich im Jubiläumsjahr 1966 zeigten.

Neubau Rosenthal.

ist natürlich der (in einer der Zuschriften erwähnte) Hinweis auf die angeblich 40 Millionen in Basel getätigter Abschlüsse als auf ein Verdienst der Messe. Zum allergrößten Teil wären diese Abschlüsse ohne die Messe eben auch zustande gekommen, mit erheblich geringerem Zeitverlust, geringeren Reise- und Reklamespesen. Wir kennen Aussteller genug, die darüber genau unserer Meinung sind und die finden, daß das Aufschlagen eines Adreßbuches weniger zeitraubend sei als die Reise nach Basel. Wäre dem anders, so würde vermutlich ein halbes Dutzend günstiger gelegener Schweizerstädte längst reklamiert haben, um die Messe in ihre Mauern zu verlegen oder sie wenigstens zeitweise (als Wandermesse) zu beherbergen. Ein Tadel an Basel liegt darin nicht. Es ist durchaus gerecht, daß die durch die jetzige Verkehrsnot schwer geschädigte Rheinstadt einen Ersatz für den ausfallenden Reisendenverkehr gefunden hat — nur nenne man die Dinge beim rechten Namen!»

So weit das — damalige — «Industrieblatt». Seine Argumentation ist so falsch, daß nicht einmal das Gegenteil davon richtig ist. Nicht Basels Interessen standen im Vordergrund, sondern diejenigen der Schweizer Wirtschaft, was aus der Beteiligung schon an der ersten Messe und dem Interesse aller Kantone und des Bundes hervorgeht. Schon die erste Messe zählte 887 Aussteller, die zweite mehr als tausend und die dritte gar, die erste Friedensmesse, 1401. So widerlegten sich die Unken- und Kassandrarufe der ersten Jahre von selbst.

Von selbst jedoch wurde die Messe nicht groß. Es bleibt das Verdienst der Stadt Basel, ihr auf die Beine geholfen und sie gehegt zu haben. Die Regierung, namentlich die Regierungsräte Dr. Hermann Blocher und Dr. Fritz Aemmer, die einander später auch als Messepräsidenten ablösten, sowie Regierungsrat Dr. Fritz Mangold setzten sich entschieden für die Schweizer Mustermesse ein. Aber auch die Bevölkerung fühlte sich mit «ihrer» Messe sehr schnell verbunden, wenn auch die anfänglich auf den Messe-Briefbogen als Telegramm-Adresse angegebene Kurzfassung «Muba» oder die ausführliche Bezeichnung «Schweizer Mustermesse» in der Stadt selber nie recht heimisch wurden. Veranstaltung, Gebäude und

Tramhaltestelle heißen «d'Muschtermäß», so, wie der «Zolli» nie ein «Zoo» geworden und der «Badische Bahnhof» allen amtlichen Umbenennungsversuchen zum Trotz eben ein «badischer» geblieben ist.

Wie sehr sich die Stadt Basel mit der Schweizer Mustermesse schon in ihren Anfängen verbunden wußte, zeigte sich namentlich auch nach dem Großbrand, der am Bettag des Jahres 1923 die damaligen Holzbauten der Messe einäscherte. Schon vier Tage nach dem Brand, am 20. September, interpellierte Großrat Dr. Belmont die Regierung, ob sie der Mustermesse beim Bau eines neuen, definitiven Gebäudes behilflich sein wolle. Und die Regierung wollte. Sie war aber auch in kleineren Dingen großzügig. Als die Messeleitung der Regierung zwei Monate vor Eröffnung der Messe 1921 schrieb, es sei diesmal kein Offizieller Tag vorgesehen, weil das damit verbundene Bankett doch jeweilen etwa viertausend Franken koste (wobei nicht unterlassen wurde, zu erwähnen, daß sich die Bankettgäste zumeist aus Magistratspersonen zusammensetzen), daß man die Abhaltung eines Offiziellen Tages aber doch in Erwägung ziehen könnte, wenn die Regierung die Kosten übernähme — da zahlte die Regierung auch das Bankett.

Regierung und Verkehrsverein setzten sich schon sehr früh auch für günstige Verkehrsverbindungen während der Messedauer und — mit beharrlichem Nachdruck und erst relativ spätem Erfolg — für die Gewährung der «Einfach für retour»-Taxe bei den Bundesbahnen ein. Noch im April 1920 (die damalige Messe verzeichnete immerhin schon rund 200 000 Besucher sowie Aussteller aus allen 25 Kantonen) schrieb die SBB-Generaldirektion dem Verkehrsverein, sie könne «wegen ungünstigen Standes der Kohlenlieferung» zur Zeit nicht mehr Extrazüge führen als täglich einen Zug ab und nach Olten und einen ab und nach Zürich sowie an den beiden Messesonntagen je noch einen Zug nach Genf und einen ab Winterthur. Zur Jubiläumsmesse 1966 wurden dann 362 Extrazüge geführt, und die Besucherzahl überschritt die Million.

Wenn sich auch in den Messeprotokollen anfänglich wenig von so hochgegriffener Zielsetzung widerspiegelt, so ist doch

an Nebensächlichkeiten abzulesen, wie zuversichtlich bereits die erste Messedirektion war: Schon zur Zeit, als die Messebüros noch in der Liegenschaft Gerbergasse 20 (Volksbank-Gebäude) untergebracht waren, verfügte die Messe (wir schreiben das Jahr 1920) bereits über zwei Telephon-Amtslinien, die Nummern 189 und 200. Neben der Zuversicht war auch der Geschäftssinn gut entwickelt, was u. a. daraus hervorgeht, daß ebenfalls im Jahre 1920 die Hallen am Riehenring außerhalb der Messezeit als «gedeckte Tennisplätze» vermietet wurden. Im Oktober jenes Jahres wurde dort sogar eine Rollschuhbahn eröffnet, die aber offenbar nicht florierte, denn deren Geschäftsführer ersuchte bald darauf die Regierung, ihm die Billettsteuer zu erlassen mit der Begründung, die «Rollschuhbahn ist ein sportliches Unternehmen und hat den Zweck, den Leuten ihren Körper auszudehnen.» Im Sommer 1921 fand in den Hallen der Mustermesse erstmals eine internationale Automobil-Ausstellung statt.

Die Messe war jedes Jahr zeitgemäß. Welch modernen Anstrich schon die ersten Messen hatten, geht aus einem Gesuch hervor, das in jenen Jahren die «Ad Astra», eine der Vorläuferinnen der «Swissair», an die Basler Regierung richtete: sie bat um die Erlaubnis, während der Messe Reklamezettel über der Stadt abwerfen zu dürfen, was ihr unter anderem auch ermöglichen würde, einige Angestellte, die wegen Arbeitsmangels bereits entlassen werden mußten, wieder in ihre Dienste aufzunehmen. Die Regierung bewilligte das Gesuch unter der Voraussetzung, daß eine «allfällig nachher nötig werdende Straßenreinigung» nicht auf ihre Kosten gehe.

«Angestellte wegen Arbeitsmangels entlassen», keine überflüssige Straßenreinigung: die Wirtschaftskrise machte sich bemerkbar. Es galt für die Mustermesse, auf die Zähne zu beißen und durchzuhalten. Den Ausstellern kann es nicht hoch genug angerechnet werden, daß sie gerade in der Zeit sinkender Wirtschaftskonjunktur die Bedeutung der Mustermesse und der mit der Ausstellung verbundenen Werbewirkung nicht verkannten, sondern zum großen Teil der Messe die Treue hielten. Wohl ging die Zahl der Aussteller 1921 und 1922 leicht zurück, das Aufholen geschah aber relativ rasch, und die Zu-

nahme war — außer im Kriegsjahr 1940 — kontinuierlich. Auch die Stadt ließ die Messe nicht im Stich. Die Gewährung von Staatszuschüssen war während der Krise der dreißiger Jahre allerdings mit der Auflage verbunden, daß für den Aushub von Baugruben für neue Messehallen keine Maschinen verwendet werden dürfen, sondern daß Arbeitslose beschäftigt werden müssen, die diese Arbeit von Hand zu verrichten hatten. Diesem Gedanken der Arbeitsbeschaffung verpflichtet war auch der aus der Not der Krisenjahre herausgewachsene «Arbeitsrappen», der als besondere Leistung Basels zu werten ist.

Bewiesen die Aussteller ihre Treue und half die Stadt bei der baulichen Erweiterung mit (1926 wurden die heutige Halle 1 und das neue Verwaltungsgebäude dem Betrieb übergeben, gleichzeitig wurde die Halle 5 gebaut, 1934, mitten in der Depression der dreißiger Jahre, wurde die große Maschinenhalle 6 gebaut, 1939 die heutige Halle 6a, und während des Zweiten Weltkrieges folgten noch — trotz Mangels an Baumaterial — die Hallen 8 und 9), so war es ein Anliegen der Messeleitung, möglichst viele Interessenten in diese Hallen und zu den ausgestellten Gütern zu bringen. Das Hauptgewicht wurde auf den Besuch der Einkäufer gelegt. So enthielt z. B. der Messeprospekt 1921 den Passus: «Eine genaue Kontrolle über die Einkäuferkarten ist absolut notwendig, um das nichtkaufende Publikum von den Messehallen . . . fernzuhalten.» Das Publikum hatte damals nur am ersten und zweiten Messe-Wochenende Zutritt. Die Zahl der Messegäste stagnierte.

Die Regierung setzte sich ihrerseits ebenfalls mit Vehemenz für eine Steigerung der Besucherzahlen ein, und als beispielsweise die Bundesbahnen auch für 1922 vorerst noch keine Fahrpreis-Ermäßigungen für Messebesucher gewähren wollten, entwarf das Departement des Innern einen Bericht, der dem Regierungsrat vorgelegt wurde und in dem es hieß: «Durch die allgemeine Krisis ist die Mustermesse schon genug gefährdet, und es sollte daher alles getan werden, um die Teilnahme so viel als möglich zu erleichtern, soll nicht der Moment nähergerückt werden, wo sie überhaupt eingehen

muß. Ein in hohem Maße geeignetes Mittel, diesen Moment hinauszuschieben, ist eine Fahrpreisermäßigung.» Diese wurde dann auch, zunächst in bescheidenem Rahmen, ab 1922 gewährt.

Die Stadt wurde mit der Zeit zur Messestadt. Das brachte vor allem auch Probleme der Unterkunft der Messegäste mit — Probleme, die auch heute noch Kopfzerbrechen verursachen. Die Mustermesse arbeitete von Anfang an eng mit dem Basler Hotelier-Verein zusammen, nahm sich aber im Interesse der Gäste auch die Freiheit, den Hoteliers Beschwerden vorzutragen und dabei auch vor handgreiflichen Details nicht zurückzuschrecken. So wurde 1920 in einem Brief des Organisations-Comités der Schweizer Mustermesse an den Basler Hotelier-Verein gerügt, daß beispielsweise im Hotel «Bayrischer Hof» die Sauberkeit sehr zu wünschen übriglasse, daß im «Europäischen Hof» (beide Häuser existieren heute nicht mehr) die Bettwäsche so schmutzig sei, daß ein Messegast «die schmutzigen Stellen mit einem Bleistift markierte», während in einem dritten Hotel nach Besucheraussagen der Staub fingerdick auf den Möbeln lag, die Fensterscheiben noch nie gereinigt worden waren und das Nachttischchen vor die Türe gestellt werden mußte, weil es einen penetranten Geruch verbreitete. Auch das Organisations-Comité hatte also seine Sorgen, wobei in bezug auf Unterkunft damals zu den hauptsächlichsten jene über die Höhe der Hotel- und Gastgewerbepreise zählte.

Wie sehr bei der Mustermesse von Anfang an das Bestreben im Vordergrund stand, neben den schweizerischen vor allem auch ausländische Kaufinteressenten zu einem Basler Besuch zu veranlassen, beweisen neben den schon in den Gründungsjahren durchgeführten Empfängen für ausländische Besucher auch Sonderveranstaltungen für die grenznahe Nachbarschaft. So ist schon in der frühen Messegeschichte von einem «Elsässertag» und auch von einem solchen für Baden-Württemberg die Rede.

Die Bemühungen von Messe und Stadt, Besucher nach Basel zu bringen, blieben nicht ohne Erfolg. Im schlimmsten Krisenjahr 1936, als die Zahl der verkauften Eintrittskarten schon 165 000 überschritten hatte (die Zahl der effektiven Eintritte

dürfte bei Berücksichtigung der Frei- und Dauerkarten die Viertelmillion erreicht haben), rief die Messe beschwörend zu noch größerem Besuch und vor allem zur Berücksichtigung der Aussteller beim Vergeben von Bestellungen auf: «Wer an der Mustermesse einkauft, der trägt ein ganz gewaltig Stück dazu bei, die Riesenarmee unserer 124 000 Arbeitslosen abzurüsten!» heißt es im damaligen Messebulletin, und tatsächlich stiegen die Besucherzahlen im folgenden Jahr noch einmal. Der 1938 wegen seiner Wahl zum SBB-Generaldirektor von der Messeleitung zurückgetretene Dr. Wilhelm Meile, der im Sommer 1917 zum Messedirektor berufen worden war, durfte seinem Nachfolger, Professor Dr. Theodor Brogle, eine Messe übergeben, die sich seit ihrer Gründung von 8000 auf nahezu 30 000 Quadratmeter vergrößert und die im In- und Ausland in schwerer Zeit ihren guten Ruf gefestigt hatte.

Wir nähern uns der jüngeren Vergangenheit. Der 25. Mustermesse im Kriegsjahr 1941 war ein unerwartet hoher Besucherzustrom beschieden: Auf Grund der nachgewiesenen 245 972 verkauften Eintrittskarten darf mit einer Zahl von wohl annähernd 350 000 Eintritten gerechnet werden. Die folgenden Kriegsjahre warteten mit noch höheren Besucherzahlen auf; das wohlbekannte «Messegedränge» setzte ein. Die Messe wurde während des Krieges zu einem Ausdruck der Bestätigung nationalen Durchhaltewillens und des Zusammenfassens aller Anstrengungen, aus eigener Kraft zu bestehen. Im Rahmen des «Mehranbauprogramms» wurde auch die Schweizer Mustermesse anbaupflichtig, und zwar mit einer Zuteilung von 150 Aren.

Jedoch: das Kriegsende nahte. Die Chancen für den Aufbau einer Internationalen Messe im darniederliegenden Europa schienen greifbar nah und erfolgversprechend. Das räumliche Ausmaß der bestehenden Hallen indessen, das den Bedürfnissen einer Internationalen Messe nicht entsprach, und die Unsicherheit darüber, wie schnell sich die traditionellen europäischen Messen von den Kriegsfolgen erholen und dann mit Basel in einen harten Konkurrenzkampf treten würden, ließen es — neben anderen Gründen — als angemessen erscheinen, die Nationale Messe weiterzuführen. In diesem Zusammenhang

wurde vor allem auch der Gedanke einer Export-Messe in den Vordergrund gerückt. Das an Gebrauchsgütern ausgepowerte Europa hätte sich — so liefen die Überlegungen — in großem Ausmaß das an der Schweizer Mustermesse angebotene Warensortiment zu Nutzen machen können. Unstabile Währungen und Devisenschwierigkeiten der vom Krieg heimgesuchten Länder schraubten solche Erwartungen allerdings zurück.

Doch blickte die Messe unentwegt vorwärts. Sie dachte an ihre künftigen Bedürfnisse und sicherte sich schon 1944 vorsorglicherweise das damalige Schappe-Areal für später zu errichtende Neubauten. Die Kaufverhandlungen fußten auf einem Quadratmeterpreis von Fr. 70.—; heute gilt Bauland in unmittelbarer Messenähe mehr als Fr. 1000.— pro Quadratmeter!

Am Rande spürte die Messe auch politische Nachwehen des Untergangs des Dritten Reichs: Zum Besuch der Messe 1945 wurde auf den 23. April der damalige deutsche Gesandte in der Schweiz, Minister Koecher, eingeladen, nachher aber von der Messe diskret darauf aufmerksam gemacht, daß bei seinem Erscheinen eventuell «beleidigende Äußerungen» fallen könnten. Daraufhin sagte er seinen Besuch ab. Diese Bedenken seitens der Messe waren, wie der damalige Messepräsident Dr. h. c. Emil Müry-Dietschy an Regierungsrat Prof. Dr. Carl Ludwig schrieb, nicht etwa wegen einer politischen Partei ausgesprochen worden, sondern wegen der mehr als 800 Flüchtlinge, die sich damals gerade in Basel aufhielten. Die geräumigen Messehallen dienten übrigens auch als «Flüchtlings-Herberge»: Es wurde eine eigene «Flüchtlings-Stadt» innerhalb des Messeareals errichtet, mit provisorischen Wohnkabinen und eigentlichen «Wohnstraßen».

Die Nachkriegszeit stand im Zeichen einer wohl fundierten, aber stürmisch voranschreitenden Entwicklung. Die 30. Messe breitete 1946 als erste Friedensmesse nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Angebot vor rund 500 000 Besuchern aus und durfte bereits 5329 ausländische Interessenten aus 226 Ländern registrieren, hauptsächlich aus Frankreich, Schweden, Italien und Holland, aber auch aus Ägypten, Kuba, China und Indien, um nur einige der entfernter liegenden Länder zu nennen.

General Guisan, der die Messe während der vergangenen sechs Kriegsjahre jeweilen als Oberbefehlshaber der Armee besucht hatte, wurde am Offiziellen Tag der Friedensmesse enthusiastisch begrüßt, mit ihm natürlich auch die Vertreter der Landes- und Kantonsbehörden und der diplomatischen Vertretungen. «Im Anschluß an den Begrüßungsakt erfolgte die Führung der Gäste durch die 15 Hallen. Dieser Rundgang beanspruchte rund drei Stunden, und es wurde dabei ein Weg von zirka acht Kilometern zurückgelegt», hält der Chronist fest. Stundengeschwindigkeit: 2,66 km.

Ins Jahr 1946 fällt auch der Rücktritt von Messepräsident Dr. E. Müry-Dietschy, welcher der Messe während 30 Jahren mit großer Hingabe gedient hat. Sein Nachfolger wurde Regierungsrat Dr. Gustav Wenk, damals Vorsteher des Departements des Innern und Ständerat.

Die Messe hatte sich mittlerweile so gut entwickelt, daß sie ein Jahr später erstmals in ihrer Geschichte ihre Rechnung ohne einen Bundes- oder einen Kantonsbeitrag ausgleichen konnte. Die Erträge aus Platzmieten und Eintrittsgeldern hatten sich beispielsweise seit 1941 verdoppelt und überschritten gesamthaft die Drei-Millionen-Grenze. Diese positive Entwicklung hielt auch in den folgenden Jahren an, und 1948 spielte erstmals der Flughafen Basel-Mülhausen eine Rolle im Besucher-Zubringerdienst. Auf Ende 1954 trat Professor Brogle aus Gesundheitsrücksichten nach 17jähriger, außerordentlich fruchtbarer Tätigkeit als Messedirektor zurück. Verwaltungsrat und Regierung wählten zum neuen Direktor Dr. Hermann Hauswirth, bisher Vizedirektor der Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements.

An zwei Beispielen sei die seitherige Entwicklung der Schweizer Mustermesse skizziert. Auf baulichem Gebiet wurde sie in der Jubiläumsschrift «50 Jahre Schweizer Mustermesse» als eine Periode neuer kraftvoller Entfaltung gewürdigt. Außenstehende hätten glauben können, nach der Erstellung des von Professor Dr. H. Hofmann konzipierten Rundhofbaus sei in bezug auf die Errichtung neuer Messehallen ein gewisser Unterbruch zu erwarten. Die wachsende Nachfrage nach vermehrtem Ausstellraum verlangte aber die Lösung wichtiger und

großer Bauaufgaben. Es seien genannt: die neue Halle 7 für die Maschinenindustrie, Umbau der Halle 8 («Basler Halle») zur größten Kongreßhalle der Schweiz, die mit ihren 4000 Sitzplätzen die Bettenkapazität der Basler Hotellerie übersteigt, Aufstockung der Halle 2a für die Engros-Möbelmesse, Erweiterung der Uhrenmesse und schließlich — ebenfalls ein nur vorläufiger Abschluß! — der markante viergeschossige Neubau Rosental, der allein eine Ausstellungsfläche von 37 000 Quadratmetern aufweist. Damit verfügte die Messe im Jubiläumsjahr über eine Ausstellungsfläche von 162 000 Quadratmetern, ziemlich genau zwanzigmal mehr als die erste Messe mit ihren 8000 Quadratmetern.

Als zweites Beispiel sei die Entwicklung der Fachmessen genannt, die außerhalb der elf Messetage ein internationales Angebot des betreffenden Gebietes in den Hallen der Schweizer Mustermesse vereinen und oft mit Kongressen, Fachtagungen usw. verbunden sind. 25 Fachmessen verschiedenster Art konnten seit 1955 nach Basel gebracht werden; allein im Jubiläumsjahr waren es deren acht. Auf diese Weise konnte das Erbe der nun in die zweite Hälfte ihres ersten Jahrhunderts eintretenden Schweizer Mustermesse, die seit 1956 unter dem Präsidium von Nationalrat Dr. Alfred Schaller steht, treu bewahrt und verantwortungsbewußt gemehrt werden, zum Wohl der Wirtschaft unseres Landes und — das darf wohl auch gesagt sein — zur Ehre der Stadt Basel.